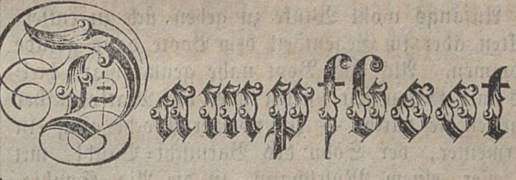
№ 30.

Donnerstag, am 11. März 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Welch' Gewerbe das beste sei.

Dem Elbinger Gewerbeverein gewidmet zum 20. Februar 1847.

Mel. Ich hatt' 'nmal 'nen schweren Stand.

Wenn ich der Welt recht nützen wollt',
— trala trala —
Welch' Handwerk mir wohl helfen sollt'?
— trala trala —
Der Schmied die beste Regel weiß:
„Das Eisen schmiedet, weil's noch heiß."
Tralirum larum hopsasa, hopsasa —
Das Eisen schmiedet, weil's noch heiß.
— trala trala —

Als Glaser setzt' ich fein genau
Viel Fenster ein zum großen Bau.
Licht müßt' in Bettlers Kämmerlein
Wie in den höchsten Kammern sein. 2c.

Ein Schuster sein, müßt' auch schon gehn;
Doch blieb' ich nicht beim Leisten stehn:
Ich säh' im ganzen Lande zu,
Wo Den und Jenen drückt der Schuh. 2c.

Der Schornsteinfeger ist mein Freund;
Der Ruß ist sein erklärter Feind,
Den schafft er fort und fegt ihn weit
Und sorgt für Aller Sicherheit. 2c.

Der wack're Schlosser kommt darauf,
Feilt Ketten durch, macht Schlösser auf.
Den Schiffsbauer nehmt in Acht,
Der angemess'ne Steuer macht. 2c.

Dem Maurer drück' ich froh die Hand,
Deß Streben festester Verband.
Die andern Maurer mögen gehn,
Die da für sich im Dunkel stehn. 2c.

Mechanikus in Ordnung hält
Das Räderwerk der ganzen Welt.
Uhrmacher weiß die wicht'ge Kund',
Wie viel geschlagen hat die Stund'. 2c.

Der Brauer ist der kühne Mann,
Der Gährungen benutzen kann.
Der Bäcker strebt nach frommer Sitt',
Daß Gott erhör' die vierte Bitt'. 2c.

Und da ich mich so umgeseh'n,
Sind die Gewerbe alle schön.
D'rum wirke brav ein jeder Stand,
Dann blüht das theure Vaterland. 2c.

Charlotte Silber.

Proben türkischer Civilisation.

Vor etwa zwei Wochen, schreibt man aus Konstantinopel Ende Januar, kehrte ein deutscher Handwerksbursche gegen Abend von Bujukdere hieher zurück; die Nacht überfiel ihn, es war bereits dunkel, als er durch

Kurutscheschme kam, die dortige Wache hielt ihn an, weil er keine Laterne hatte, und schleppte ihn ins Gefängniß; dort ließ man ihn zwei Tage ohne alle Nahrung, versteht sich auch ohne Bett wie ohne Heizung, und brachte ihn erst am dritten Tage erstarrt und fast verhungert auf die preußische Kanzlei. Einige Tage später wollte die mit vier Matrosen bemannte Barke eines hier im Hafen liegenden Hamburger Schiffs ans Land fahren, um Wasser zu holen. Als das Boot sich in der Nähe des Arsenals — wo allerdings zu landen verboten ist, was aber jene Leute nicht wußten — einer Landungstreppe näherte, schienen dort stehende türkische Marine-Soldaten Anfangs wohl Winke zu geben sich zu entfernen, winkten aber im Gegentheil dem Boote dann gerade herbeizukommen. Als das Boot nahe genug war, hielten sie es mit Haken fest, fielen über die Matrosen her und prügelten sie durch. — In voriger Woche ging ein junger Armenier, der Sohn des Barutschi-Baschi, mit seinem Diener, einem Muselmann, in die Aja-Sophia. Dort befindliche Softa's (muselmännische Kandidaten der Theologie) witterten alsbald Giaurn, ergriffen beide, warfen sie nieder, prügelten und traten sie, namentlich den Diener, so mit Füßen, daß dieser vielleicht todt auf dem Platze geblieben wäre, wenn nicht zufällig der gegenüber wohnende Kaffeewirth ihn als Moslim erkannt und den Händen und Füßen der Wüthenden entrissen hätte. Der Kommandant des hier stationirten französischen Gesandtschafts-Dampfboots machte vor einigen Tagen bei Herrn von Bourqueney in Gala-Uniform einen Besuch. Nach beendetem Besuch wollte er noch in Pera verweilen, zog daher seine Uniform aus, übergab dieselbe einem der Marinesoldaten, die er bei sich hatte, und schickte diese Leute an Bord zurück. Die Marinesoldaten gingen zur Landungstreppe durch Topchana, wurden aber hier, wie das oft der Fall ist, von Straßenhunden — die Niemand angehörten — angefallen. Ein Hund biß Einen von ihnen ins Bein und zerriß ihm die Kleider, da ergriff ein anderer — denn sie hatten keine Waffen bei sich — einen Prügel und schlug den Hund auf den Kopf. Den Türken, die gegenüber am Kaffee saßen, ging das zu Herzen, sie sprangen herbei, eine Menge Pöbel war sogleich versammelt, man ergriff die Franzosen, warf sie nieder, trat sie mit Füßen und prügelte sie jämmerlich durch. Dabei wurden Uniformen und Epauletten des Kommandanten absichtlich im Koth herumgeschleift. — Das sind nur einige bekannter gewordene Fälle aus den letzten zwei Wochen. Sie können als Beitrag dienen zur Beantwortung der jetzt immer wiederholt vom hiesigen Journal besprochenen und natürlich von ihm mit Ja beantworteten Frage: ob es räthlich und an der Zeit sei, alle seither hier bestandenen und noch einigermaßen die Franken gegen türkische Willkür schützenden Privilegien aufzuheben und die fränkische Bevölkerung unbedingt der Brutalität einer solchen Polizei zu überantworten? Anderntheils können diese Thatsachen auch einen Maßstab abgeben für die Fortschritte, welche türkische Toleranz und Liebe zu den Franken bis jetzt gemacht haben. Sie beweisen, daß Fanatismus und Christen- und Frankenhaß so ziemlich noch auf derselben Stufe hier stehen wie ehemals, und daß nur Furcht die Türken jetzt etwas mehr als früher von noch häufigern und gröbern Excessen gegen die christliche Bevölkerung zurückhält, wozu sie übrigens stets geneigt sind.

Merkwürdige Entdeckung des Schuldigen und Reinigung des Unschuldigen.

Aus Potsdam wird vom 2. März berichtet: Vorige Woche wurden hier mehrere verdächtige Personen aus Berlin verhaftet, die mit einem ehemaligen Kaufmanne Namens L. hierher gekommen waren; der Letztere hat sich der Ergreifung durch die Flucht entzogen und wird verfolgt. Von den verhafteten drei Personen wurden zwei, welche sich durch Bürgerbriefe auswiesen, entlassen, der dritte aber, ein bereits bestrafter junger Mann, blieb in Haft. Tages darauf kommt ein Transport Verbrecher von Berlin hier an, um nach Brandenburg in's Zuchthaus geschafft zu werden. Unter denselben befindet sich auch ein alter pensionirter ehemaliger Kanzlist Namens H., welcher wegen dringenden Verdachts, den Diebstahl einer goldenen Uhr und eines Brillanringes in Berlin verübt zu haben, noch nach dem alten Prozeßverfahren extraordinair zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, nachdem er sieben Monate Untersuchungs-Arrest erlitten gehabt; dieser alte Mann muß nun Krankheits halber hier zurückgelassen werden und wird zufällig in dasselbe Arrestlokal gebracht, in welchem sich der oben erwähnte junge Mann befindet. Bei der Unterhaltung Beider über ihre Lebensschicksale und Leiden erzählt der junge Mann dem alten, wie er in seine jetzige Lage gekommen, nämlich, daß er wegen des entsprungenen Kaufmanns L. verhaftet worden. Dem alten Manne ist dieser Name erinnerlich, und nachdem er sich die Persönlichkeit des rc. L. näher hat beschreiben lassen, erklärt er, daß es derjenige sein müsse, welcher den Diebstahl ausgeführt, wegen dessen er unschuldigerweise angeklagt und verurtheilt worden; der junge Mann versichert hierauf, daß ihm der rc. L. auch gesagt, hier in Potsdam vor einiger Zeit eine goldene Uhr und einen Brillantring verkauft zu haben. — Sogleich wird hiervon der hiesige Criminal-Polizei-Commissarius benachrichtigt; dieser stellt weitere Nachforschungen an und ist so glücklich, Uhr und Ring mit dem Verkaufsscheine des rc. L. bei einem hiesigen Uhrmacher wieder aufzufinden. Man kann sich die Freude des alten Mannes denken. Der Polizeibeamte ließ freundlicher Weise sogleich eine Nachricht an die Frau des alten Mannes nach Berlin gelangen, diese kam eilends nach Potsdam; die Scene dieses Wiedersehens ist nicht zu beschreiben. Der alte unschuldig Leidende ist mit der Uhr und dem Ringe am

Sonntage zurück nach Berlin gesandt worden, um eine sofortige Revision seines Prozesses zu beantragen. (Z. H.)

Miscellen.

In einem Dorfe des Departements Loiret hatte sich ein kaum 17jähriges, ausgezeichnet schönes Mädchen in einen Gärtner, Namens A., verliebt. Dieser besaß durchaus kein einnehmendes Aeußere, und war schon 53 Jahre alt. In einem Zeitraum von 7 Monaten hatte das junge Mädchen nicht weniger als 183 Briefe an ihren Geliebten geschrieben. Das Merkwürdigste dabei ist, daß der Letztere in diesem ganzen Drama eine fast ausschließlich passive Rolle spielte, und erst nach und nach zu gleichen schwärmerischen Gefühlen fortgerissen wurde. Die zärtliche Correspondenz setzt ganz außer Zweifel, daß das Verhältniß der beiden Liebenden durchaus rein geblieben war. Eines Morgens, als die übrigen Arbeiter den Gärtner A. beim Frühstück nicht erscheinen sahen, drang man in seine Wohnung: — man fand ihn und seine Geliebte durch Kohlendampf erstickt. (Comet.)

Ein Berliner Geistlicher hat die Ursache der Kartoffelkrankheit entdeckt, es ist nämlich eine Strafe für die Branntweinbrennerei; „weil die frevelhaften Menschen so vielen Nahrungsstoff zum Berauschungsmittel anwendeten, mache der liebe Gott jenen knapp."

„Es ist doch eigen, daß Vater und Sohn zu gleicher Zeit laufen lernten," bemerkte ein Witzbold, als Napoleon im Jahre 1812 aus Rußland kam, zu welcher Zeit der kleine König von Rom eben anfing, zu gehen.

Ein Arzt wurde gefragt, welche Nationalität er bei einer Sängerin vorziehe. Wollen Sie electrisirt sein, erwiederte er, so hören Sie eine Italienerin, wollen Sie dagegen magnetisirt sein, so hören Sie die Lind.

Briefliche Mittheilungen.

Posen, den 4. März. (Stadttheater.) Bevor ich meine Spezialkritik beginne, scheint es mir nöthig, einige Worte darüber zu sagen, wie ich dieselbe Betreffs unseres Stadttheaters handhaben werde. — Bei den Hofbühnen kann man im Allgemeinen die Norm annehmen, daß sämmtliche Mitglieder derselben, schon durch ihr Engagement*) zeigen, daß sie strebsam sind und entweder Talent haben, welches sie der echten Künstlerlaufbahn entgegenführen wird, oder doch den Fleiß besitzen, sich mindestens zu dem, was man einen routinirten Schauspieler nennt, auszubilden, auf diese Weise hat also fast jeder Einzelne das Recht, die strenge, bildende Kritik zu beschäftigen. Die Provinzialbühnen, zusammengesetzt aus jungen, strebsamen, so wie älteren, aber durch mannigfache Schicksalswendungen anerkannten Talenten, so wie aus ausgespielten Halbtalenten, die von den höheren Bühnen zurück in die Provinzialstadt gekommen sind, endlich aus den, kleinen Bühnen unentbehrlichen, besseren oder schlechteren, fleißigeren oder nur tagelöhnernden Schauspielern mittleren und schlechteren Schlages, können nur zum Theil von der Zeit und Raum kostbaren Kritik berücksichtigt werden. Nur das gänzliche Mißverstehen seiner Stellung kann die herbe Rüge der Acteurs letzterer Art hervorrufen, so wie nur außergewöhnliche Leistungen sie zur Belobung fähig machen. Für gewöhnlich bleiben sie unter dem Niveau der Kritik und ist es Sache der Lokalblätter, durch Recensionen den Einen oder den Andern zur möglichst besten Erfüllung seiner Pflichten als Mitglied eines Provinzialtheaters anzuhalten. — Demnach wird meine Kritik im allgemeinen nur dem größeren oder geringeren Talente gelten und der anderen Schauspieler nur dann erwähnen, wenn etwas besonders Lobendes oder besonders Tadelnswerthes von Ihnen zu sagen ist. Da ich weiß, daß sich jeder Schauspieler so ziemlich für vollkommen, Kritiker und Recensenten aber für Menschen hält, die seine Leistungen durchaus nicht ganz zu würdigen verstehen, da „sie es sicher nicht besser machen würden;" weil ich das oft grenzenlose Selbstbewußtsein der sogenannten Künstler kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, andererseits aber weiß, wie nachsichtig und privatrücksichtsvoll die meisten Recensionen und Kritiken neuerer Zeit sind, auf diese Weise die hohe Meinung der Künstlergesellschaften von Berlin bis zur kleinsten Scheunenbühne herab auf unverantwortliche Weise nährend, — so glaube ich Recht zu thun, wenn ich im Allgemeinen den bildenden Tadel für die zweckmäßigste Art und Weise halte, um angehende Künstler oder gute Schauspieler vor der gefährlichsten Klippe, die ihrem Streben in eigner Ueberschätzung entgegentritt, zu bewahren. Dies scheint mir um so zweckmäßiger, als die Meisten gewohnt sind, den ausgesprochenen Tadel durch so viel Selbststeinwürfe zu neutralisiren, daß am Ende nur gar wenig von seiner heilsamen Bittere übrig bleibt. Junge Talente hoffe ich aber um so weniger dadurch niederzuschlagen, als ja ein Tadel, nach oben erwähnten Grundsätzen, durchaus immer ein Lob in der Anerkennung, daß der Beurtheilte des Tadels werth gefunden ward, bedingt, und übrigens dem Angegriffenen jederzeit die Appellation freisteht. Ich gebe es ja auch recht gerne zu, daß ich irren und von einer falschen, durch die Oeconomie der Theaterverwaltung (namentlich Kostüme und Striche in den Rollen) so wie durch ein fehlerhaftes Zusammenspiel 2c. erzeugten Ansicht getäuscht werden kann, und ich bin gern bereit, eben so öffentlich als ich ein mangelhaftes Urtheil ausgesprochen, dasselbe zu redressiren, zurückzunehmen oder, wenn man mir triftige Gründe dafür angegeben hat, mit Bemerken derselben sogar umzuwenden. Den guten Willen, meine Kräfte einer tüchtigen, redlichen, unpartheiischen Kritik zu weihen, habe ich, ob mir die dazu nöthigen Mittel zu Gebote stehen, wird der Verfolg meiner Arbeiten lehren. Ich schreibe mit offenem Visir und erwarte gern Angriffe auf gleiche Art, man wird es daher begreiflich finden, wenn ich jede anonyme Replik unbeachtet lasse, denn nur durch einen offenen Kampf kann der Kunst wahrer Nutzen erstehen, nur auf diese Weise tritt dieselbe aus dem Schmutzwinkel der Persönlichkeiten auf das ehrenhafte Feld der Wissenschaft. Gewiß ist Loben leichter als Tadeln, und wenn ich das Letztere öfter thue als Ersteres, so möge man den guten Willen, der sein Möglichstes thun will um durch wahre Kritik den Augiasstall der Kunst zu reinigen, nicht verkennen. Aber ich bin kein Herkules, und nur dann ist es mir möglich einen kleinen Theil des großen Werkes zu vollbringen, wenn man zwar unnachsichtlich gegen meine wirklichen Fehler ist, Schwächen aber nicht bedeckt, sondern nach der Schwierigkeit des Unternehmens beurtheilt, und wenn sich in andern Provinzialstädten gleichgesinnte Männer finden, die durch Gemessenheit des Tadels denselben zu der ihm eigenthümlichen Würde wieder erheben, dem Publikum den Glauben nehmend, daß der Getadelte schlecht oder mittelmäßig sei, vielmehr allmählig dasselbe erkennen lassen, daß grade im Tadel Anerkenntniß vom Verdienste des Getadelten liegt, so wie man nur dem Kranken die bittere Medizin reicht, den man dem fröhlichen, für das Wohl der Menschheit beglückenden, Leben erhalten zu sehen wünscht. — Carl v. Heugel.

*) Obwohl mir recht gut bekannt ist, daß Hintertreppen auch dorthin talentlose Subjecte führen können. Es ist hier aber von der Regel die Rede. C. v. H.

Reise um die Welt.

*** Die Pariser Zahnärzte ziehen jetzt fortwährend die Zähne mit Anwendung des Schwefeläthers aus, und somit hat einer der gefürchtetsten Schmerzen seinen Stachel verloren. Auch in Berlin sind nun sogar von Hofzahnärzten glückliche Versuche vorgenommen.

*** Die neueste Carlsruher Zeitung bringt ein von dem Großh. Polizeiamt angefertigtes Verzeichniß der nach den bisherigen Ermittelungen bei dem Brande des Hoftheaters verunglückten Personen. Das Verzeichniß zählt namentlich und mit Angabe des Alters und Geburtsortes 62 Personen auf.

*** Der bekannte Bürgermeister Winter in Heidelberg hat einen gegen ihn gerichteten Schmähartikel auf eigene Kosten in allen badischen Blättern abdrucken lassen. Das ist die beste Antwort, sagt die Dorfzeitung, aber nur für den, der ein gut Gewissen, und, fügen wir hinzu, das erforderliche Geld dazu hat.

*** Das Schloß der einst so berühmten Pompadour in Frankreich ist kürzlich durch eine Feuersbrunst zu Grunde gegangen. Die selige (?) Besitzerin, sagt die Dorfzeitung, hat zu ihrer Zeit Feuersbrünste angerichtet, die noch länger brannten als ihr Schloß.

*** Einige ziemlich obscure Vaudeville-Fabrikanten in Paris, deren Produkte von J. Janin in den Debats hart mitgenommen worden waren, hatten sich an dem Kritiker dadurch gerächt, daß sie in einem dortigen kleinen Blatte, welches sich mit der Chronique scandaleuse beschäftigt, eine selbsterfundene Geschichte erzählten, wie J. Janin seine junge Frau mit einem seiner Freunde im Ehebruch ertappt habe. Diese nichtswürdige Verläumdung erregte natürlich allgemeine Indignation und das Comité der vereinigten Schriftsteller zeigt jetzt an, daß die Urheber dieses Skandals der Gesellschaft der Schriftsteller nicht angehören, und daß die Gesellschaft zur Ehre der Literatur, sich hierzu Glück wünscht.

*** Schon wieder ist in Berlin ein Fall angezeigt worden, wo ein Vater sein Kind auf die abscheulichste Weise systematisch gemißhandelt hat. Es blieb in der Wohnung eingesperrt und erhielt wenig oder gar nichts zu essen. Als auf eine Anzeige der Nachbarn die Behörde endlich einschritt, fand man das Kind bis zum Skelett abgemagert vor. Das Kind wurde nach dem Elisabeth-Krankenhause gebracht, wo man anfänglich glaubte, es habe die Abzehrung; es ergab sich aber bald, daß des Kindes elender und entkräfteter Zustand nur eine Folge des Hungerns war, denn unter der Pflege gedieh es und ist jetzt wieder in blühender Gesundheit. Möge dem Kleinen solche Pflege auch ferner zu Theil werden.

*** Die Königsberger Hartungsche Zeitung enthält eine Warnung der dasigen Königl. Regierung vor unüberlegten und ohne Sachkenntniß unternommenen Auswanderungen, indem sie ein Schreiben des Generalkonsuls Walker, das derselbe an die britische Regierung erlassen hat, veröffentlicht.

*** In Bensheim bei Mainz fangen schon frühgesteckte Kartoffeln an zu blühen und man ist allgemein der Ansicht, daß ein guter Sommer und eine noch bessere Ernte zu erwarten seien.

*** Die Mitgliederzahl der Mainzer deutsch-katholischen Gemeinde vermehrt sich von Tag zu Tag. Anfänglich hatten etwa 70 Familienhäupter unterzeichnet; jetzt soll die Zahl der Unterschriften schon das Doppelte dieser ersten Zahl betragen. Aus den Namen der Unterschriebenen entnimmt man, daß diese neue Gemeinde ihre Anfänge mit den angesehensten und geachtetsten Familien dieser Stadt begonnen hat.

*** Die Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek ist in Berlin am 6. März zum ersten Mal (zum Benefiz ihrer Schwester, der Mad. Rott), in der Rolle der Jertha in Müllners Schuld, als Schauspielerin aufgetreten.

*** Kürzlich hat eins der bedeutendsten Bremer Handelshäuser, J. H. Meier und Comp., einen Kontrakt über den Bau des größten deutschen Schiffes abgeschlossen. Es soll 750 Last (1500 Tonnen) groß sein und 45,000 Thaler kosten, wird an 500 Auswanderer nach Amerika befördern und als Rückfracht Taback und Baumwolle, davon es 3000 Ballen laden kann, einnehmen. Die Herstellung besorgt der berühmte Schiffsbaumeister Lange in Vegesack und im Mai muß es abgeliefert werden.

*** Der Londoner Agent eines der renommirtesten Leipziger Häuser hat sich mit einem großen Deficit, das allein das Leipziger Haus mit 15,000 Pf. St. betrifft, auf die Flucht begeben.

*** Ein Pariser Blatt meldet, von dem Kaiser von Rußland sei, sobald er erfuhr, daß die französische Regierung Jemanden beauftragt habe, die schönsten Porphyrblöcke für das Denkmal Napoleons in dem Invalidenhause auszusuchen, sogleich der Befehl erlassen worden, man solle zu dem gedachten Zweck in den Krongruben die trefflichsten Porphyrblöcke auswählen und nach Paris senden.

*** In Ostrowo wurde ein junges fleißiges Ehepaar das Opfer beklagenswerther Unvorsichtigkeit. Die junge Frau hatte frisches Eichenholz zum Trocknen in den Ofen gelegt und sich darauf mit ihrem Mann zu Bett begeben. Am Morgen fand man Beide erstickt, obwohl es unermüdlicher ärztlicher Hülfe gelang, die Frau ins Leben zurückzurufen.

*** Der Magdeburg-Leipziger Eisenbahngesellschaft ist die angenehme Schlittenfahrt des diesjährigen Winters sehr theuer zu stehen gekommen. So hat am 17. Januar die Gesellschaft für Wegschaufeln des Schnee's von der Bahn 5000 Thaler ausgezahlt. Sie wird wohl, wie andere Gesellschaften, dies Jahr noch manchen Thaler zu dem Zwecke ausgeben.

*** In Krakau hat sich eine Frau auf eine gräßliche Art aus Nahrungssorgen das Leben genommen, indem sie sich einen tüchtigen Brettnagel vermittelst eines Hammers von oben herab in den Kopf schlug.

*** Am 1. März entstand in der Nähe von Freiburg ein Waldbrand, der bei heftigem Winde sich schnell verbreitete und 80 — 100 Morgen verheert haben soll.

*** Am 19. Februar fiel bei Bridport ein Omnibus von einem Quai herab ins Wasser, wobei 11 Passagiere den Tod fanden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 30. Am 11. März 1847.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Kajütenfracht.

— Am vergangenen Sonntage kam zum ersten Mal „die Freiheitskämpfe, vaterländisches geschichtliches Schauspiel von W. Held" vor einem sehr zahlreich versammelten Publikum zur Aufführung und wurde diese Vorstellung am Montag wiederholt. Ref. konnte nur der Wiederholung beiwohnen, die ihn rücksichtlich der Darstellung ziemlich befriedigte. Herr Genée als Corporal Rüster und Herr von Carlsberg (Jean) waren ganz vortrefflich und ihre Darstellungen sind wohl werth, gesehen zu werden. Das Stück, dem man den Namen eines Schauspiels mit Unrecht gegeben hat, enthält einige Scenen aus den ewig denkwürdigen Jahren von 1813, 1814, 1815 und wenn diese Scenen, trotz des Mangels an aller poetischen Tiefe und einer Handlung, wie sie das Drama verlangt, dennoch einen ungewöhnlichen Eindruck hervorbringen, so ist er lediglich der Erinnerung an die große Zeit zuzuschreiben, deren Saiten sogar bei einer ungeschickten Berührung in mächtigen Accorden wiedertönen. In der zweiten Abtheilung, um nur einen, jedes gesunde Gefühl verletzenden Mißgriff des Dichters mitzutheilen, läßt er einen wackern französischen Offizier seine, in preußischer Uniform befindliche Geliebte durch einen unglücklichen Zufall erschießen?! Was hat der arme Mann gethan, daß er von einem so unseligen Verhängniß betroffen und in der dritten Abtheilung sogar, wie wir hören, wahnsinnig wird? Nichts, gar nichts — daß er ein Franzose ist, ist seine ganze Schuld. Wenn übrigens die Ablösung von Schildwachen, mehrfaches Antreten und Melden, zuletzt anhaltende Pulververschwendung, dramatische Handlung heißt, so hat die zweite Abtheilung Ueberfluß daran. Feldmarschall Blücher wurde von Herrn Fritze dargestellt; die Maske des Letztern hatte in der That, einige Magerkeit abgerechnet, viel Portraitähnlichkeit — die Maske war freilich nicht die Hauptsache am alten Feldmarschall Vorwärts. Das Stück ist wirklich sehr vaterländisch; so wird unter Anderem gewünscht, daß das Freundschaftsbündniß zwischen Preußen und Rußland ewig bestehen möge. —

Dr. Ryno Quehl.

— An die Mittheilung der Danziger Zeitung No. 54 über die wahrscheinliche Genehmigung des endlich zu Stande gekommenen Statuts für den Verein zur Hebung der arbeitenden Klasse, knüpfen wir die Frage, ob denn Danzig diese Angelegenheit auch wieder aufnehmen werde. Seiner Zeit fand hier eine desfallsige Versammlung im Englischen Hause statt, die aber bis dato keine weitere Folge gehabt hat, es wäre denn die neuerdings durch den Gewerbeverein gewährte Unterstützung armer Handwerkerfamilien Ueber diese Unterstützung erlaube man uns ein Wort; früher mußten wir oft hören, wie man darüber murrte, daß der Gewerbeverein so viele Mitglieder zähle, die nicht Gewerbtreibende seien, daß er seinen Zweck verfehle und in eine Ressource auszuarten drohe; jetzt haben wir aus demselben Munde die innigste Herzensfreude über den Gemeinsinn aussprechen hören, der sich bei Zeichnung milder Gaben kund gethan. Ein specielles Beispiel ist in der That rührend und möge den edlen Gebern zum Lohne gereichen. Eine Handwerkerfrau erhält in Abwesenheit ihres Mannes gerade an dessen Geburtstag einen Thaler von der Wohlthätigkeits-Commission des Gewerbevereins. Der Mann kommt nach Hause und wird von der Frau wehmüthig empfangen, weil sie ihm diesmal auch nicht einmal die allerkleinste Geburtstagsfreude bereiten könne. Der Mann tröstet sie in seiner Weise. Da ändert die Frau den Ton und spricht freudig: Ich kann Dir aber doch was schenken, sieh her, was uns Gott beschert hat!

O Wohlthätigkeit! wer deinen Lohn empfand,
Der bietet gern dem Armen Herz und Hand.

Hinfort wird und muß aller Tadel gegen den Gewerbeverein und die Gewerbebörse verstummen. —

— Abermals Zulagen der Lehrer. Die Communalbehörden zu Berlin haben bei der gegenwärtigen Theuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel (so berichtet das Schulblatt für die Provinz Brandenburg) sich veranlaßt gesehen, denjenigen Lehrern an den Communalschulen, welche Familienväter sind, wenn sie bei einem Einkommen von nicht 300 Rt. 3 oder mehre Kinder haben, eine Unterstützung von 50 Rt., wenn sie bei 240 Gehalt zwei Kinder haben, 30 Rt., und wenn sie bei demselben Gehalt ein Kind haben oder auch kinderlos sind, 20 Rt. an Unterstützung zu bewilligen. In Folge dieses Beschlusses haben Unterstützung empfangen, 3 Lehrer je 50 Rt. in Summa 150 Rt., 6 Lehrer je 30 Rt. in Summa 180 Rt., 4 Lehrer je 20 Rt. in

Summa 80 Rthlr., im Ganzen 410 Rthlr. Der Magistrat zu Friedeberg hat sechs Lehrern zu Weihnachten v. J. eine Gratification von je 10 Rthlr. bewilligt. Außerdem haben sechs Lehrer aus der Kirchenkasse Gehaltszulagen bekommen, von denen jedoch die höchste nur 10 Rthlr. 15 Sgr. beträgt, die geringste aber so unerheblich ist, daß man glauben muß, es sei nur eine Abrundung der Gehälter beabsichtigt worden. — So eine Gratification ist doch ein ander Ding als ein Belobungsschreiben, sagte vorigen Weihnachten ein Lehrer. Mit jener kann ich doch eine Neujahrsrechnung bezahlen, während ich auf diese keinen gebogenen Pfennig erhalte. — Nun, ein Belobungsschreiben ist aller Ehren werth und ehrenvoll, allein man vergleicht denn doch so unwillkürlich: Andere Beamte erhielten Gratifikationen, Lehrer — — Belobungsschreiben. —

— Schul-Angelegenheiten. Das erste Programm, welches die herannahende Osterzeit uns gebracht, ist der Bericht des Herrn Predigers Böck über seine Privatschule. Der einleitende Aufsatz über die höheren Schulen von Herrn Böck entwickelt auf 10 Seiten in der dem Verfasser eigenthümlichen prägnanten Weise so durchweg gediegene Ansichten, daß wir nicht allein die Aufmerksamkeit der Eltern und Schulfreunde, sondern auch die der hohen und höchsten Behörden auf den genannten Aufsatz zu lenken uns verpflichtet fühlen. Ihm folgen die Schulnachrichten, aus denen man ersieht, daß in der genannten Anstalt im Sommer vor 109, im Winter vor 129 Schülern nach einem ihr vollkommen angemessenen Unterrichtsplan unterrichtet wurde. Schließliche Bemerkungen geben noch dem Leser Nachrichten über die zweckmäßige Erweiterung dieser Anstalt, die schon in No. 2. dieser Blätter besprochen worden ist. Möge sich der rastlose Eifer des Herrn Prediger Böck auch durch die Erfolge seiner Realschule und seines Progymnasii belohnt sehen. —

— Wenn die Brauchbarkeit und der Werth der optischen Instrumente, die sich im Lager der Herren Hof-Mechaniker und Optiker Alischmann und Kriegsmann schon durch das Zeugniß zweier unserer geachtetsten Aerzte festgestellt ist, so können wir doch nicht unterlassen, das geehrte Publikum zum Besuche dieses Magazins aufzufordern. Man findet dort eine namhafte Zahl ausgezeichneter electrischer, galvanisch-magnetischer, electro-magnetischer, physikalischer Apparate und die Freundlichkeit der Herren Besitzer, die gern zu Erklärungen bereit sind, wird keinen Besucher unbefriedigt lassen. —

— Seit 40 Stunden schneit es bei uns fortwährend und in allen Straßen liegen ungeheure Schneehaufen, so daß die Passage äußerst beschwerlich ist. Eingegangenen Nachrichten zufolge soll der während des Schneefalles heftig wehende Südostwind denselben an vielen Orten der Umgegend so stark zusammengetrieben haben, daß kleine Käthnerwohnungen und hohe Gartenzäune von der Windseite verschüttet sein sollen. Nach einzelnen Ortschaften soll die Communikation erst, nachdem die Wege ausgeschaufelt sind, wieder herzustellen sein. —

(Eingesandt.)

Herrlicher Dünger!

an Alter und Kraft dem Guano nicht nachgebend, zur Urbarmachung mehrer Quadratmeilen hinreichend, ist bei uns unentgeltlich zu haben. Abnehmer von mindestens fünfhundert Fudern zehn Procent Rabatt.

Die Straßen von Dirschau.*)

*) Wir wünschen sehr lebhaft, daß „die Straßen von Dirschau" sich gleicher Berücksichtigung zu erfreuen haben, als die Petition der Dirschauer Uhr in einer früheren Nummer, die uns im Vertrauen mitgetheilt hat, daß die Stadtverordneten in Folge ihres Dampfboot-Aufsatzes wirklich die Anschaffung einer neuen Uhr beschlossen haben.
D. R.

Provinzial-Correspondenz.

Posen, den 5. März 1847.

So eben erfahre ich eine Geschichte, die für Ihr Blatt von Interesse sein wird, um so mehr als ich bei Nachforschung der Postbehörde meinen Namen zu nennen bitte und auch der Name des Betheiligten genannt werden kann, zumal er bereit ist, das Erzählte zu vertreten, was er auch schon im Züllichauer Beschwerdebuch bemerkte. Der jüdische Kaufmann S. R. jun. will nach Grüneberg fahren und da er zu diesem Zwecke über Züllichau muß, erkundigt er sich hier nach den Anschluß der Crossener an die Grüneberger Post und erfährt, daß diese sofort erfolgt. Darauf hin setzt er sich Morgens den 28. Dezember v. J. 9 Uhr auf und kommt in der Nacht um 1½ Uhr in Züllichau an, wobei er noch die Vorsicht gebraucht, sich **sofort** zur Weiterreise nach Grüneberg einschreiben zu lassen. Als um 3 Uhr die Crossener Post, mit der R. gekommen war, abgefahren, kommt Jemand im Schlafrock, der aber seiner Rede nach ein Postbeamter war, in die Passagierstube, auf deren Sopha sich R. gelegt, nachdem er noch fürsorglich das Licht ausgelöscht, und kündigt dem Reisenden an, er habe das Zimmer sofort zu verlassen. Vergebens beruft sich R. auf ein dahängendes Post-Reglement, nach welchem sich der Reisende 3 Stunden in der Passagierstube aufhalten darf, indeß er bis jetzt erst ¾ Stunde verweilt habe. Der Mann im Schlafrock sagte, die Post nach Grüneberg ginge erst Nachmittags um 3 Uhr durch und der Fremde dürfe hier keines Falls bleiben. R. erklärte bezahlen zu wollen, vergebens. Endlich forderte R. wenigstens einen Menschen, der ihm irgend ein Gasthaus zeige, da er in Züllichau durchaus unbekannt sei und am allerwenigsten in der Nacht sich orientiren könne. Alles vergeblich! Der Mann im Schlafrock behauptete sich darauf nicht einlassen zu können, behielt aus übergroßer Gefälligkeit zwar den Koffer in Verwahrsam, doch R. mußte mit Hutschachtel und Reisetasche aus der warmen Stube hinaus auf die Straße wandern um in der Nacht in einer ganz fremden Stadt ein Nachtlager zu suchen und dieses bei einer Kälte von 15° Reaumur. Hiebei ist noch zu bemerken, daß man von Posen nach Grüneberg, das sind 17½ Meilen, nicht weniger als 34 Stunden reist. Man fährt hier nämlich 9 Uhr Morgens ab, kommt des Nachts 1½ Uhr in Züllichau an, bleibt dort 14 Stunden liegen, fährt dann 3 Uhr Nachmittags ab und kommt andern Tags nach der Abreise von Posen, um 7 Uhr Abends in Grüneberg an. Sollte man nicht allen Grüneberger

Wein auf diese Expeditions-Manier gießen, damit sie sich zusammenzöge? —13—

Labischin, den 5. März 1847.

Es giebt unstreitig nichts Erfreulicheres und zugleich Gottgefälligeres, als wenn hochherzige edle Menschen es sich zu jeder Zeit angelegen sein lassen, ihrer armen und leidenden Brüder sich fürsorglich anzunehmen. Wie erhebend und wohlthuend muß es aber für das menschliche Herz nicht erst sein, wenn wir in einer durch allgemeine Theuerung hart bedrängten Zeit, wie die unsrige, einen einzigen, allerdings hochgestellten und sehr begüterten Mann antreffen, der gütig und väterlich allen Armen und Bedrückten, die sich ihm bittend nahen, Trost und Schutz gewährt und seine Gaben mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit austheilt. Dieser Mann ist der allseitig verehrte Graf Arnold v. Skorzewski auf Schloß Lubostron. Derselbe nimmt wöchentlich an einem bestimmten Tage eigenhändig sämmtliche Bittschriften der Armen, die jedesmal zu Hunderten einkommen, entgegen und notirt auf jede derselben die zu ertheilende Gabe. Die Schenkungen, in Holz und Geld bestehend, verleiht er ohne Unterschied der Confession; hauptsächlich werden aber die hiesigen jüdischen Armen aufs Humanste bedacht, und erhielten sie, die bedeutenden Geldunterstützungen ungerechnet, in diesem Winter bereits an 40 Klaftern Holz. Möchten doch Alle, die von Gott reichlich mit irdischen Gütern beglückt sind, in dieser Weise handeln, dann würde der jetzt überall herrschenden Noth der Armen wesentlich geholfen sein. —7—

Königsberg, den 8. März 1847.

Zwei Mordgeschichten bilden hier sehr stark den Stoff zum Tagesgespräch, besonders die eine neuere, bei welcher ein hochschwangeres Frauenzimmer das Opfer gewesen ist. Die andere ältere Mordgeschichte betrifft den Straßen-Raubmord, über welchen ich Ihnen schon einige Mittheilungen gemacht habe. Ich bin auch im Stande, über den neueren Fall etwas Näheres und Ausführliches zu berichten. Der Leichnam dieses schwangeren Frauenzimmers wurde kürzlich bei Dalkeim, 3 Meilen von hier, nur mit einem Hemde bekleidet und mit einem Strick um den Hals, gefunden und es waren unzweifelhafte Zeichen der Erwürgung und anderer tödtlichen Verletzungen, z. B. mehre schwere Wunden am Kopfe, sichtbar. Der Leichnam lag auf einem abgelegenen Platze auf freiem Felde und war anscheinend anfänglich in tiefen Schnee vergraben gewesen. Als derselbe wegthaute, fraßen ihn die Krähen an und hiedurch, sowie durch die eingetretene Fäulniß sah derselbe gräßlich entstellt aus, als er entdeckt wurde. Als des Mordes dringend verdächtig, bezeichnete man bald den Gutspächter K. aus jener Gegend, der mit dem ermordeten Frauenzimmer in einem vertrauten Verhältnisse gestanden hatte. Da viele Indicien gegen ihn waren, wurde er sofort gefänglich eingezogen und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Ueber die ganze Mordgeschichte sind folgende Spezialien durch Zeugenaussagen ermittelt und größtentheils aktenmäßig festgestellt. Das Mädchen, muthmaßlich von dem K. geschwängert und im 7. Monate der Schwangerschaft befindlich, ist etwa 14 Tage vor der Auffindung ihres Leichnams zu dem Pächter gekommen, nachdem sie zuvor in dem hiesigen Entbindungshause (Hebeammen-Institut) Aufnahme nachgesucht, daselbst aber den Vorschriften gemäß auf 14 Tage zurückgewiesen worden. Der Pächter hat mit dem Mädchen in der Stille ein Gespräch geführt, das seinen Dienstleuten auffiel, hat ihr eine kleine Gabe verabreicht und ihr dann gestattet, die Nacht auf dem Boden zuzubringen. Seitdem ist das Mädchen nicht gesehen worden. Am andern Morgen hat K. anspannen und sich von einem seiner Dienstleute ein halbes Bund Erbsenstroh geben lassen, worauf er allein mit einem großen vollen Sacke weggefahren ist. Der Leichnam ist mit einem halben Bunde Erbsenstroh bedeckt gefunden. Nach seiner Rückkehr hat der Pächter äußerst verstört ausgesehen. Bald hernach ist von seinen Dienstleuten ein übler Geruch, der aus dem Ofen gekommen, bemerkt und entdeckt worden, daß in dem Ofen weibliche Kleider verbrannt seien, von denen auch noch einige Fetzen herausgezogen sein sollen, und zwar solche, die mit Haken und Oesen versehen gewesen, welche einer der Dienstleute des Pächters selbst zu fertigen und zu verkaufen pflegte und als seine Arbeit und von ihm an das ihm bekannte Mädchen verkauft anerkannt hat. Nach einiger Zeit, als dem Pächter zu Ohren gekommen, daß das Criminalgericht von der Sache unterrichtet, gegen ihn Verdacht habe und seine Einziehung bevorstehe, hat er schleunigst einen Brief an einen Nachbar durch einen Boten geschickt. Gleich nach Absendung des Briefes ist ein Criminalrichter erschienen, hat davon erfahren, den Boten mit dem Brief zurückholen lassen und den Brief erbrochen, welcher die Aufforderung enthalten hat, wenn er in Betreff K.'s befragt würde, auszusagen, daß derselbe an einem gewissen Abende — nämlich demjenigen, wo das Mädchen in dem Hause des Pächters K. gewesen und zuletzt gesehen worden — bei ihm (den Nachbar) gewesen sei. Der Nachbar befragt, hat aber ausgesagt, daß K. an dem bezeichneten Tage nicht, vielmehr eine geraume Zeit vorher zuletzt bei ihm gewesen sei. Der Strick, der um den Hals des Mädchens gelegt gefunden worden, soll als einem der Dienstleute des K. gehörend, erkannt sein. Vierzehn Tage lang — so lange soll die Leiche des Mädchens unter dem Schnee gelegen haben — habe der Pächter sich stets sehr mürrisch, trübsinnig und unruhig gezeigt. Bis jetzt hat er die That noch nicht eingestanden, aber die Indicien sind doch so zahlreich und dringend, daß auch ohne Geständniß eine Einsperrung auf 20 — 30 Jahre zu gewärtigen sein würde. K. soll ein wohlaussehender Mann von 28 Jahren sein. In seinem Character soll eine große Härte gegen seine Untergebenen und Unfreundlichkeit und Starrsinn zu bemerken gewesen sein, auch soll er einen großen Hang zum Geize gezeigt haben. Das Gerücht, daß er sich im Gefängnisse erhängt habe, ist ungegründet. Er ist übrigens mit schweren Ketten geschlossen, muß die graue Gefangnenkleidung tragen und wird täglich mehre Stunden sehr scharf inquirirt. — Vorgestern brach im Inquisitoriats-Gefängnisse Feuer aus und erregte große Besorgniß, weil ein Brand in einem Gebäude mit gegen 200 Gefangenen zu den größten Gefahren und Unglücksfällen führen kann. Das Feuer war in einer Zelle entstanden, in welcher ein inhaftirter Tischler auf sein Handwerk mit Erlaubniß der Direction arbeitete. Da solche und ähnliche Arbeitsverrichtungen in den Gefängnissen immer gestattet werden, ohne daß sie ein Unglück herbeigeführt hätten, so wird auch wohl in diesem Falle der Gefängnißinspection keine besondere Schuld beizumessen sein. Eine kleine Unvorsichtigkeit wird allerdings die Entstehung des Feuers herbeigeführt haben, wo wird solche aber nicht begangen. Die fortwährende Aufsicht in einer solchen Anstalt ist keine Kleinigkeit. Das Feuer wurde übrigens sehr bald gelöscht und hat, obgleich die Flamme schon ein wenig zum Fenster hinausschlug, keinen erheblichen Schaden angerichtet. — Die plötzlich eingetretene Kälte (wir hatten heute 10 Gr. Reaumur an der Sternwarte) hat uns nicht wenig frappirt. Bereifte Schnurr- und Backenbärte, rothe Nasen und befrorne Fensterscheiben gehörten überhaupt zu den Seltenheiten dieses Winters, denn mit Ausnahme von nicht vielen Tagen war die Witterung sehr gelinde; heute am 8. März, kurz vor des Lenzes Anfang, ist plötzlich wieder alles in optima forma da. Wir haben in diesen Tagen 5 bis 6 Gr. Wärme gehabt und freuten uns nicht wenig von wegen Holzersparung u. dergl., nun kommt Musje Winter, recht wie ein hämischer, boshafter Geselle über Nacht und verdirbt uns die Freude. Ist 'ne schöne Gegend, das liebe Ostpreußen! — Am letzten Sonnabende fand im Theater die zweite Subscriptions-Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen, mit dem „Liebestrank" und den „humoristischen Studien" statt und gewährte nicht ganz eine so gute Einnahme als das erste Mal. Durch die Erhöhung der Preise waren aber doch gegen 300 Thaler eingenommen. Für diese Art von Armenunterstützung interessirt sich besonders unser Polizeipräsident, Herr Lauterbach. Nun finden noch zwei solche Vorstellungen statt,

die gewiß zahlreicher besucht sein werden, weil da neue Stücke zur Aufführung kommen. Uriel Akosta hat am vergangenen Mittwoch zum Benefiz für Herrn Vogel ein wohl besetztes Haus gemacht und fand sehr großen Beifall. Heute findet die erste Wiederholung statt. — Spaßhaft ist der Vorfall mit der Perhorrescenz der separirten Frau Rittmeister Lehmann, geb. Emilie Wuttge, von dem neuen kirchlichen Verein der Gustav-Adolph-Stiftung. Die gute Frau wollte, obgleich Mitglied der freien Gemeinde, dem kirchlichen Verein der G.-A.-Stiftung beitreten, und hatte ihrer Beitrittserklärung gleich einen baaren Gulden beigefügt, den die edle Seele zum milden Beitrag gewiß von ihrem Nadelgelde abgebrochen hatte. Der gestrenge Vorstand des qu. Vereins wies die edle Gabe sammt Geberin aber mit Protest zurück. Die venerable Dame hat hier überhaupt Malheur mit ihren Unternehmungen. Ihre Emancipationsideen wurden hier schmählich verspottet, das Ausziehen der Hosen wurde polizeilich decretirt und der Rekurs dagegen fiel in allen Instanzen von Regierung, Ministerium, ja sogar vom Könige, denn sie hatte ihre Hosenangelegenheit bis vor die Stufen des Thrones gebracht, ungünstig aus; ihre Broschüre konnte nicht Absatz und Leser finden; der Plan zur Anlegung eines Daguerreotyp-Ateliers mißlang, sie befürchtete gewiß, daß sie nicht genug Personen zum Typen bekommen würde. Nun wieder die Zurückweisung von einem frommen Verein, — kurz Malheur bis in die aschgraue Pechbütte. Gegenwärtig liegt die emanzipirte Frau Rittmeisterin mit zwei Redacteuren hiesiger Blätter in Injurienprozessen vor Gericht. Sie ist die Klägerin und die Emanzipirte hat sich von der Idee: daß sie von den qu. Blättern beleidigt sei, nicht emanzipiren können, sondern einen fiskalischen und einen civilen Prozeß angestrengt.

Timotheus.

Briefkasten.

1) An Ge. in B. Sie mögen in Bezug auf die damaligen Artikel nicht Unrecht haben, wir behalten aber weitere Erörterungen einer persönlichen Zusammenkunft vor. Aus bestimmten Gründen kann der betreffende Artikel nicht aufgenommen werden, weitere Zusendungen sollen aber jeder Zeit herzlichst willkommen sein. — 2) Gh. F. Es bleibt immer. Nur müssen Sie sich, da wir unter den obwaltenden Umständen uns nicht verständigen können, gefallen lassen, wenn Etwas nach unserer Ansicht nicht Zweckmäßiges zurückbleibt. — 3) A—3. Nein. — 4) — — Das Erstlingsgedicht kann nicht aufgenommen werden. — 5) Für den Amerikaner Jackson D. R. $2\frac{1}{2}$ Sgr. — A. L. 5 Sgr.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig